

Nicht hoch genug gewürdigt werden kann die Leistung des Autors, der aus einer ungeheuren Menge von Quellen, Regesten und (teils schon recht alter) Sekundärliteratur ein zusammenfassendes Grundgerüst der mittelalterlichen Passauer Bistums- und Residenzgeschichte gezimmert hat, welches auch historische Kontroversen aufzeigt und kommentiert sowie als Basis für weitere Recherchen an Forschungsnotwendigkeiten heranzuführt. Wer jedoch dieses Buch als fundierten Überblick über die Geschichte Passaus bis zu Beginn der Neuzeit versteht, dem sei gesagt: Dadurch, daß eine Doktorarbeit zugrunde lag, erfordert das gründliche Studium dieses Werks gute bis sehr gute Lateinkenntnisse, da selbst auf die längeren lateinischen Zitate im darauf folgenden Text nur kurz eingegangen wird, sowie am besten noch ein Hilfswörterbuch für Historiker. Und selbst dann kann man nicht von Lesevergrüßen sprechen, da die selbst für ein wissenschaftliches Werk hohe Komplexität der Sprache doch eine ziemliche Konzentration erfordert. Als Teil einer Buchreihe zur Residenzenforschung liegt dem Buch ein spezielles Gliederungsschema zur besseren Vergleichbarkeit zugrunde. Wenn auch der Autor dieses den speziellen Anforderungen einer geistlichen Residenz angepaßt hat, so erlaubt es doch nicht, ein gesamtheitliches Bild Passaus zu zeichnen. Größer noch als die Bedeutung als Bischofsstadt war diejenige als Salz-, Wein- und Getreidestapel, die Passau im Mittelalter zu einer der reichsten Städte des Reichs machten. Nach diversen Einschränkungen durch die Entdeckungsfahrten brachte die Salzblockade der Habsburger und Wittelsbacher das endgültige Aus für den Passauer Fernhandel, worauf sie tatsächlich nur noch in einer Hinsicht eine gewisse Bedeutung hatte: als geistige Residenzstadt.

A. Pusch

Ludwig Bez. Haim Goren, Situnga Michal Antmann u. Ulrich Gräf, Der jüdische Friedhof in Freudental, Hrsg. Pädagogisch- Kulturelles Centrum Ehemalige Synagoge Freudental e.V., Stuttgart (W. Kohlhammer) 1996. 303 S.

Ein jüdischer Friedhof, ein zentraler Ort im jüdischen Glauben, spiegelt immer auch die Geschichte der Gemeinde wider. Nach jüdischer und christlicher Lehre werden zur Endzeit die Toten wieder auferstehen, deshalb wurde bei der Gründung einer jüdischen Gemeinde zuerst ein Platz zur Beerdigung für die Toten ausgesucht und angelegt. Auf diesen Umstand weist Arno Fern, der Geschäftsführer der israelischen Religionsgemeinschaft Württembergs in seinem Geleitwort hin. Aus diesem Grund hat sich das Pädagogisch-Kulturelle Centrum die Aufgabe gestellt, die einzelnen Gräber zu erfassen. Dies ist auch notwendig, da die meisten Grabsteine aus Sandstein bestehen und schon stark verwittert sind.

Im vorliegenden, klar gegliederten und aufwendig gestalteten Bildband stellt es nun die Ergebnisse vor. Erstaunliches haben die Forscher zusammengetragen, denn nicht nur die Zeugnisse vor Ort wurden genau analysiert, sondern auch die noch vorhandenen schriftlichen Quellen ausgewertet. Das Wiederauffinden dieser Quellen liest sich streckenweise wie ein Krimi. Bei der Präsentation ihrer Ergebnisse haben sie auch an die interessierten Laien gedacht, die hier einen Einblick in die Bedeutung, die die Totenehrung im jüdischen Glauben einnimmt, gewinnen. Die impressionistischen, teils farbigen Zeichnungen von Dan Rubinstein tragen dazu bei, die Vergänglichkeit und das Beharrende zu veranschaulichen. Ohne Worte wird hier die Unantastbarkeit der Totenruhe deutlich. Ein Friedhof muß gegen Störungen durch Mensch und Tier abgeschirmt sein, er ist auf ewig angelegt und Blumen wurden nicht gepflanzt. Auch die Zwänge, denen die Juden u.a. durch Verordnungen in Württemberg ausgesetzt waren, werden angedeutet – Beerdigung bei den Juden innerhalb von 24 Stunden, Verordnung: nicht vor 48 Stunden, sowie die Einebnung des ersten Friedhofs im Alleinfeld zugunsten einer Fasanerie beim Freudentaler Schloß, die gut recherchiert und dargestellt wurde. Der danach neu angelegte Friedhof liegt am Fuße des Seeberges auf der Gemarkung Bönnigheim. Die offizielle Belegung des Friedhofes endet 1943. Die einzelnen Trauerbräuche im ersten Trauerjahr und auch danach werden erwähnt. Das Kaddisch (Totengebet) wird u.a. am Grab und zur Jahrzeit des Verstorbenen gesprochen

und ist im Original und der Übersetzung im Buch aufgenommen worden. Der allgemeine Teil enthält ferner einen Einblick in die Namensgebung – zu Beginn des 19. Jahrhunderts mußten sich die Juden Familiennamen zulegen –, die Zeitrechnung und die Übersetzungsschwierigkeiten. Die Literaturangaben sind knapp gehalten, bieten aber die Standardwerke zum Thema. Eindrucksvoll ist die Schilderung von Julius Marx, der sich hier sein Grab selbst aussuchte. „Ich will dann zu Hause sein, ich der Ausländer, der Emigrant, der seine Remigration vorbereitet... Es ist mein erster und letzter Landerwerb“ (S. 21). Er verstarb 1970.

Aber das Buch ist auch für Experten eine Fundgrube. Die fundierten Texte, genaue Maßangaben und die Fotografien bilden eine informative Einheit. Interessant ist auch die Erläuterung der Symbole, die in anderen Religionen oft ähnlich sind, z. B. steht ein Kranz für Trauer (S. 31). Der Einblick in den Aufbau und die Gestaltung der Grabinschriften läßt sich auf andere jüdische Friedhöfe übertragen. Grabsteine dokumentieren auch den Grad der Assimilation, in Freudental war er eher gering, da sich Obelisk und Tierdarstellungen sowie nur deutsche Inschriften selten finden. Sie setzen sich erst im 20. Jahrhundert durch.

Den umfangreichsten Teil nimmt die Dokumentation der einzelnen Grabsteine ein. Ein Foto, der hebräische Text, die deutsche Übersetzung – die Zuordnung ist graphisch gut gelöst –, Maße und Quellenangaben, die die verwandtschaftlichen Beziehungen einbeziehen und so einen Einblick in das 400jährige jüdische Gemeindeleben und die Ortsgeschichte von Freudental gestatten. Eine Urkunde vom 20. September 1544 bezeugt, daß Juden gegen die Bezahlung von Schutzgeld – damals allgemein üblich – an diesem Ort leben konnten. Der erste Hinweis auf die Begräbnisstätte stammt von 1723. Aber nicht nur Freudentaler Juden sind hier bestattet, sondern auch Stuttgarter, Ludwigsburger und Zaberfelder Juden. Zur Auflockerung wurde im Dokumententeil Symbole vom beschriebenen Grabstein vergrößert und grau im Hintergrund dargestellt, z. B. die Kanne vom Grab Nr. 26 (S. 63). Gräbern von bedeutenden Persönlichkeiten wurde mehr Raum gewährt, z. B. Seligmann Löb Benedikt, der um 1800 Mitbegründer des Stuttgarter Bankgeschäftes Benedikt war (S. 81). Grab-, Namens- und Ortsregister sowie der Lageplan sind besonders für denjenigen eine Hilfe, der nur bestimmte Angaben möchte. Vor Ort erleichtern sie das Auffinden. Dieses Buch ist ein Nachschlagewerk über mehr als nur die jüdischen Traueritten, es bietet einen Einblick in die jüdische Lebenswelt.

Es wäre wünschenswert, wenn alle jüdischen Friedhöfe so dokumentiert würden, damit die Kultur der jüdischen Mitbürger nicht in Vergessenheit gerät. Nur wäre ein anderes, besser in einen Bücherschrank passendes Buchformat angebracht.

*I. Kottmann*

Detlef Ernst, Klaus Riexinger, Vernichtung durch Arbeit. Die Geschichte des KZ Kochendorf / Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof, Bad Friedrichshall (Selbstverl. d. Verf.) 1996. 256 S., zahlr. Abb.

Im Spätsommer 1944 wurde Kochendorf, Ortsteil von Bad Friedrichshall, Standort eines Konzentrationslagers. In dem Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof im Elsaß wurden zunächst rund 600, später bis zu 1.900 Häftlinge gefangengehalten. Mindestens 200 von ihnen kamen ums Leben, weitere 200 wurden während des „Todesmarsches“ nach Dachau ermordet. Der Geschichte dieses Lagers gehen die Autoren im vorliegenden Band nach.

Grund für die Anlage des KZ waren die Versuche, die Rüstungsindustrie durch eine Verlagerung unter die Erde vor den zunehmenden alliierten Luftangriffen zu schützen. Auch das Kochendorfer Salzbergwerk sollte Rüstungsbetriebe aufnehmen. Zu Einrichtung und Betrieb dieser unterirdischen Fabriken wurden Arbeitsklaven aus dem KZ eingesetzt. Der Begriff „Arbeitslager“ ist jedoch irreführend: Zweck des KZ Kochendorf war die „Vernichtung durch Arbeit“. Durch unmenschliche Behandlung, gezielte Unterernährung, miserable Unterbringung und schwerste Arbeitsbedingungen wurden die Häftlinge langsam zu Tode gequält, während NS-Staat und Unternehmen daraus ihre Gewinne zogen. Minutiös wird die